

Achtsam Hören und Reden

Liebe Gemeinde,

in dem letzten Lied ging es um eine Grundüberzeugung unseres christlichen Glaubens: nicht nur die guten Seiten unseres Leben, sondern gerade auch die schweren Seiten haben ihren Sinn und ihre Berechtigung. Dies ist uns oft so verborgen, wie die Jünger fassungslos am Kreuz von Jesus standen und die Welt nicht mehr verstanden. Probleme, Tod und Krankheit lassen uns bis heute schmerzlich erfahren, dass wir noch nicht bei Gott ans Ziel gekommen sind. Wie gut ist es, dass es auf diesem Weg Hoffnungsgeschichten gibt. Hören wir auf den heutigen Text:

Die Bibel - Markus 7, 31-37 - 23.08.2021

31 Und als er wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte. 32 Und sie brachten zu ihm einen, der taub war und stammelte, und baten ihn, dass er ihm die Hand auflege. 33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und spuckte aus und berührte seine Zunge 34 und sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf! 35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf, und die Fessel seiner Zunge wurde gelöst, und er redete richtig. 36 Und er gebot ihnen, sie sollten´s niemandem sagen. Je mehr er's ihnen aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus. 37 Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hören und die Sprachlosen reden.

Ich bin für diese Begebenheit dankbar. Zuerst erinnert es uns, gut es uns geht. Wir können hören und sprechen. Dies ist auch ein Grund, Gott danke zu sagen.

Zum zweiten bringt mich die Geschichte zum Staunen. Zum Staunen über meinen Chef Jesus. Er hat die Größe und die Fähigkeit Menschen zu heilen.

Das ist das dritte, was ich zu dieser Geschichte sagen will. Hier geht es um eine schwere Krankheit und um eine echte Heilung.

Weiter steckt in dieser Geschichte mehr als diese eine Heilung eines kranken Menschen.

Keiner von uns, die wir im Gottesdienst sitzen, ist körperlich stumm oder taub. Gott sei Dank können wir unsere Stimme und unser Gehör gebrauchen. Aber hier ist noch etwas anderes gemeint. Es geht um mehr als um Sätze sprechen und um Worte hören. Ich kann hören und doch nicht verstehen, und ich kann reden und doch nichts sagen.

"Wir haben uns nichts mehr zu sagen." Wie oft fällt heute dieser Satz in Partnerschaften und Ehen. Das Paar hat sich auseinander gelebt und am Ende steht dann die Trennung oder die Scheidung. Viele sind nicht mehr bereit Spannungen und Krisen auszuhalten und im Gespräch miteinander zu lösen. So werden sie im Grunde unfähig zu einer dauerhaften Beziehung.

Und das Ganze ist auch ein gesellschaftliches Problem, dass sich ganze Gruppen und Gesellschaftschichten nichts mehr zu sagen haben.

"Ich will das nicht mehr hören." Häufig sagen das Kinder zu Eltern oder Eltern zu Kindern. Die ständige Ermahnung, der ständige Widerspruch führt zu einer Verhärtung der Fronten. Und in vielen Familien herrscht stumme und taube Eiszeit.

Und es zieht von da aus noch viel größere Kreise, wenn ganze Milieus und politische Richtungen nicht mehr aufeinander hören können.

Hier kann ich nur bitten: Komm Herr Jesus, heile die Stummen und Tauben, dass sie achtsam hören und reden.

Es ist aber auch eine Anfrage an uns persönlich. Jeder von uns kennt Situationen, in denen er stumm bleibt und keine Worte mehr findet. Er ist hilflos und weiß nicht, was er sagen soll. Oder wir hören bewusst weg, bei dem was andere uns sagen. Wir hören nur, was wir wollen. Und wir überhören die leisen Hilferufe von Menschen, die uns brauchen. In all diesem gleichen wir dem Taubstummen.

Die Liedermacherin Bettina Wegner besingt in dem Lied "Sind so kleine Hände", wie leicht wir Kinder stumm und taub machen können. Zwei Strophen davon handeln vom Reden und vom Hören.

Sind so kleine Ohren / scharf, und ihr erlaubt. /

Darf man nie zerbrüllen / werden davon taub.

Sind so schöne Münder / sprechen alles aus. /

Darf man nie verbieten / kommt sonst nichts mehr raus.

In dem Lied ist davon die Rede, wie den Menschen schon als Kind die Sprache genommen, wie sie nieder gebrüllt werden, weil niemand sie verstehen will. Wenn ich ständig den Mund verboten bekomme, dann werde ich stumm. Wenn ich ständig ins Ohr gebrüllt bekomme, dann werde ich taub. Ohren werden zerbrüllt, über Münder wird gefahren, das ist die Wirklichkeit.

Jesus findet sich mit dieser Wirklichkeit nicht ab. Die Heilung des Taubstummen zeigt, dass wir es besser machen können. Jesus findet sich nicht mit der Sprachlosigkeit in den Beziehungen und unserer Gesellschaft ab. Er will Worte der Hoffnung und Zeichen der Versöhnung schenken, damit Zerbrochenes wieder heilen kann.

Jesus will in die Familien kommen und Worte des Verstehens zwischen Eltern und Kindern finden. So wie er uns ernst nimmt, sollen wir unser Kind oder unsere Eltern ernst nehmen. Und in aller Liebe und Achtung nach Wegen suchen, die wir gemeinsam gehen können.

Jesus findet sich mit der Sprachlosigkeit in der Gesellschaft nicht ab. Er will Brücken bauen, indem er zur Mitte wird, die hilft, dass Menschen sich verstehen.

Jesus will uns da helfen, wo wir aus Angst oder Unsicherheit sprachlos bleiben. Er schenkt uns die richtigen Worte und gibt uns auch den Impuls, wenn es besser ist Zuzuhören als selber zu reden. Hier will ich ein bekanntes Sprichwort abwandeln: „Reden ist Silber, Zuhören ist Gold.“ Zuhören ist eine höchst aktive Sache, Ich lasse den anderen zuerst einmal sagen, was er auf dem Herzen hat. Zuhören ist auch für den Glauben eine wichtige Sache. Ich höre auf das, was Gott über mein Leben zu sagen hat.

Der erste Schritt dazu ist, das ich Gott darum bitte: Herr, öffne meine Ohren, damit ich deine Worte höre. Das sollte die Bitte sein, wenn ich sonntags in den Gottesdienst komme. Das sollte ich tun, wenn ich die Bibel zur Hand nehme und darin lese. Das sollte ich tun, wenn ich die Kinderbibel nehme und den Kindern daraus vorlese.

Der zweite Schritt ist, dass ich auch erwarte, dass Gott zu mir redet. Und ich rechne damit, dass er zu mir in meinen Alltag kommt.

Und der dritte Schritt besteht darin, dass ich das dann auch tue, was ich im Gespräch mit Gott als richtig herausgefunden habe.

Hier kommen wir wieder zu unserer Geschichte zurück. Der Taubstumme war durch seine Krankheit aus der Gemeinschaft und der Gesellschaft ausgeschlossen. Die Gehörlosensprache gab es damals noch nicht und so lebte oder besser gesagt, er vegetierte dahin.

Durch unsere Sprachlosigkeit und Taubheit leiden unsere Gesellschaft, Partnerschaften, Familien und Beziehungen. Hier macht uns der Glaube an Jesus Christus wieder sprachfähig. Weil er durch die Vergebung Wunden heilt und Hören und Reden wieder schenkt.

Nun kommen wir noch zu der seltsamen Wendung der Geschichte am Ende: Jesus schenkt dem Taubstummen die Sprache und verbietet den anderen den Mund: „Jesus verbot den Leuten, darüber zu reden.“ Wie passt das zusammen, auf der einen Seite schenkt er Worte und auf der anderen Seite verbietet er sie. Zwei Hinweise will ich dazu geben.

Einmal gilt das Schweigegebot, wie wir auch an anderen Worten von Jesus sehen, für die Zeit vor Ostern. Je mehr die Menschen von dem Wundertäter erzählen, umso gefährlicher wird es für ihn, das die politische und religiöse Führung ihm nachstellt. Die Verordnung des Schweigens dient also zum Schutz Jesu und das die Leute es nicht einhalten, bringt ihn in Gefahr.

Zum zweiten liegt das im Wesen und Zweck der Wunder begründet. Wunder wecken keinen Glauben, sie sind Folge des Glaubens. Darum möchte Jesus, dass Menschen vom Glauben an ihn und nicht von seinem spektakulären Wunder weitererzählen. „Jesus verbot den Leuten, darüber zu reden.“ Darüber, das heißt die Wunder, die ich in meinem Glauben erlebt habe, gehören nicht an die

große Glocke gehängt. Aber mein christlicher Glaube, der ist es, den ich anderen weitersagen soll.
Darum gilt für uns: Komm sag es allen weiter.
Wir sind in der Zeit nach Ostern, also dürfen wir frisch, froh und frei unseren Glauben an unseren Herrn weitersagen. Gott hat in uns Glauben bewirkt, lasst uns das weitersagen.
Denn Gott möchte nicht dass wir stumm bleiben .
E "Von Gott will ich nicht lassen",
N „Manches Ende ist ein Anfang“,
das wollen wir mit dem nächsten Lied freudig, klar und deutlich zum Ausdruck bringen.
Amen.

© ralf@krust.de (weitere Predigten siehe <https://groups.google.com/d/forum/predigtabo>)